Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

№ 106. Dienstag, den 8. September **1891.**

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Handelsmannes **Carl Ludwig Vieweg** in **Schönheide** wird heute am 3. September 1891, Nachmittags 4 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Ortsrichter Haupt in Schönheide wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 3. Oktober 1891 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände, sowie zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 12. Oktober 1891, Vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 17. September 1891 Anzeige zu machen.

Eibenstock, am 3. September 1891.

Königliches Amtsgericht.
Kautzsch.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fabrikanten **Karl Hermann Hähnel,** alleinigen Inhabers der Firma **Krauss & Hähnel** in **Eibenstock** ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin unter Verbindung desselben mit dem allgemeinen Prüfungstermin, auf

den 14. September 1891, Vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst anberaumt.

Eibenstock, den 5. September 1891.

Gruhle,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Auf Fol. 97 des Handelsregisters für die Stadt, den **Gasbeleuchtungs-Actienverein zu Eibenstock** betr., ist heute verlautbart worden, daß Herr Bürgermeister **Dr. Iwan Theodor Körner** in Eibenstock an Stelle des Herrn Kaufmann Eugen Dörffel daselbst als Director gewählt worden ist.

Eibenstock, am 4. September 1891.

Königliches Amtsgericht.
Kautzsch. Tzr.

Wegesperrung auf Auersberger Staatsforstrevier.

Der nichtöffentliche **Weg am rechten Ufer der großen Bockau** (Abth. 25, 26, 27 u. 47) wird hiermit bis zum 26. dss. Mts. wegen Reparatur der Schießplatzbrücke für den Fahrverkehr **gesperrt.**

K. Forstrevierverwaltung Auersberg zu Eibenstock,
am 7. September 1891.
J. V.: **Harter.**

Das Trunksuchtsgesetz.

Wenn der Dichter recht hat, so werden zukünftig in Deutschland die bravsten Menschen am häufigsten bestraft werden. „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann"; sehr brav ist also, wer oft einen Rausch hat und nach § 18 des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung der Trunksucht wird mit Geldstrafe bis 100 Mark oder bis zu vier Wochen Haft derjenige bestraft, der an einem öffentlichen Orte betrunken angetroffen wird. Merkt also jemand in Zukunft, wenn er eine Kneipe verläßt, daß er dem § 18 verfallen könne, so erinnere er sich des „§ 11" oder der Worte des verstorbenen Kultusministers v. Mühler: „Da kehr' ich lieber ins Wirthshaus zurück."

Doch genug des Scherzes; es handelt sich in Wirklichkeit um eine sehr ernste Seite unseres wirthschaftlichen und Volkslebens, welcher der vom „Reichsanz." veröffentlichte Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke nähertreten will. Der Entwurf umfaßt 23 Paragraphen, von denen die ersten zehn die Bestimmungen über die Ausübung der den Vertrieb geistiger Getränke bezweckenden Gewerbe, die folgenden zwei Paragraphen die privatrechtlichen Bestimmungen, die nächsten neun Paragraphen die Strafbestimmungen und die letzten zwei Paragraphen die Schlußbestimmungen enthalten. Der erste Paragraph hat folgenden Wortlaut:

Der § 33 der Gewerbeordnung erhält folgende Fassung: Wer Gastwirthschaft, Schankwirthschaft oder Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus betreiben will, bedarf dazu der Erlaubniß. Diese Erlaubniß ist von dem Nachweise eines vorhandenen Bedürfnisses abhängig. Sie ist außer dem Falle mangelnden Bedürfnisses nur dann zu versagen: 1) wenn gegen den Nachsuchenden Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß er das Gewerbe zur Förderung der Völlerei, des verbotenen Spiels, der Hehlerei oder der Unsittlichkeit mißbrauchen werde; 2) wenn das zum Betriebe des Gewerbes bestimmte Lokal wegen seiner Beschaffenheit oder Lage den polizeilichen Anforderungen nicht genügt. — Vor Ertheilung der Erlaubniß sind die Ortspolizei- und die Gemeindebehörden gutachtlich zu hören.

Die folgenden Paragraphen setzen fest, daß als Kleinhandel der Handel mit Brantwein oder Spiritus anders als in Gefäßen von mindestens 50 Liter Inhalt oder auch nach den Bestimmungen der Landesregierungen mit 100 Liter Inhalt angesehen wird. Der herkömmliche Handel mit Branntwein in versiegelten oder verkapselten und etiquettirten Flaschen muß in Mengen von mindestens 20 Litern erfolgen, wenn er nicht als Kleinhandel gelten soll. Die Kleinhändler dürfen Branntwein oder Spiritus in Mengen von weniger als einem halben Liter nicht abgeben. In Städten von mehr als 5000 Einwohnern, nach der Bestimmung der Landesregierungen auch in kleineren Städten, ist die Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus an die Bedingung geknüpft, daß das Gewerbe nicht in Verbindung mit einem Kleinhandel anderer Art betrieben werde. Delikatessenhandlungen, Konditoreien, Apotheken und Droguenhandlungen sind ausgenommen. Die Vorschriften über die Zulassung weiblicher Bedienung in den Gast- und Schankwirthschaften ist den Landesregierungen überlassen.

Durch Polizei-Verordnung kann der Branntwein-Ausschank und Kleinhandel vor acht Uhr Morgens verboten werden. Personen unter sechszehn Jahren, die sich nicht unter der Aufsicht Großjähriger befinden, dürfen geistige Getränke zum sofortigen Genuß nicht verabreicht werden. An offensichtige Betrunkene und an als gewohnheitsmäßige Trinker bekannte Personen dürfen geistige Getränke nicht verabreicht werden. Gast- und Schankwirthe, welche einem Betrunkenen geistige Getränke verabreicht haben, müssen dafür sorgen, daß er nach Hause oder auf eine Polizeistelle geschafft wird. Geistige Getränke dürfen auf Borg nicht verabreicht werden. Forderungen für Getränke, welche auf Borg verabreicht sind, können nicht eingeklagt werden. Wer infolge von Trunksucht seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag oder die Sicherheit anderer gefährdet, kann entmündigt und in einer Trinkerheilanstalt untergebracht werden. Zuwiderhandlungen der Kleinhändler und der Gast- und Schankwirthe werden mit Geldstrafen bis zu dreißig, sechszig, auch hundert Mark und mit Haft bis zu vier Wochen bedroht. Mit Geldstrafe bis zu hundert Mark oder mit Haft bis zu vier Wochen wird bestraft, wer in einem selbstverschuldeten Zustande ärgernißerregender Trunkenheit an einem öffentlichen Orte betroffen wird.

Das ist in Kürze der Inhalt des Trunksuchts-Gesetz-Entwurfs.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kriegerverband Sachsen-Weimar-Eisenach hat eine offizielle Betheiligung an der Kaiserparade des IV. und XI. Armeekorps abgelehnt. Der Grund hierzu ist, wie man aus Weimar, 4. September, schreibt, in verschiedenen Umständen zu suchen. Zunächst waren die Bedingungen, von denen die Betheiligung abhängig gemacht war, gegen diejenigen früherer Kaiserparaden ganz abweichend. So findet z. B. die „zugelassene" Paradeaufstellung der Kriegervereine nicht auf dem Paradefelde selbst, sondern etwa zwei Stunden davon entfernt statt. Ferner sind nur Deputationen zugelassen und der Anzug ist nach Vorschrift zu tragen, nämlich schwarzer Anzug, weiße Weste, Cylinderhut oder Vereinsmütze. Durch die Vorschriften bezüglich des Anzuges war schon einem großen Theil der Mitglieder von vornherein jede Betheiligung abgeschnitten, denn viele Mitglieder in kleineren Ortschaften verfügten nicht über einen schwarzen Anzug. Dann wußte man aber auch der Paradeaufstellung zwei Stunden vom eigentlichen Operationsfelde entfernt wenig Geschmack abzugewinnen. Schließlich sind auch die verspäteten Erntearbeiten und die nicht gerade günstigen wirthschaftlichen Verhältnisse auf die Ablehnung der Betheiligung von Einfluß gewesen.

— Aus verschiedenen preußischen Provinzen kommen Klagen über die augenblickliche ungünstige Lage der Sparkassen. Die Abnahme der Einlagen geht Hand in Hand mit einer starken Zunahme der Kündigungen, während sich die Anmeldungen auf Geldbewilligungen mehren. Die Kassen sind dadurch genöthigt, zu geringem Kurse Werthpapiere zu verkaufen. Man erblickt, schreiben die „Köln. Ztg." und die „Post", in diesen Vorgängen eine Folge der Vertheurung der Lebensmittel und ist mit Erwägungen auf Unterstützung der Sparkassen beschäftigt.

— Als Beweis dafür, daß man gegen das, dem gesunden Menschenverstand geradezu Hohn sprechende Verfahren der öffentlichen Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier schon in früherer Zeit energischen Protest erhoben hat, ist ein in Plauen vorgefundenes Flugblatt aus dem Jahre 1844 anzusehen, welches die Ueberschrift trägt: „Urtheil des katholischen Priesters J. Ronge über den heiligen Rock zu Trier." Unterzeichnet ist es von Johannes Ronge selbst und aus Laurahütte, den 1. Oktober genannten Jahres geschrieben. Ronge bezeichnet die Wallfahrt zu dem Rocke als einen Götzendienst, weil viele Tausende der leichtgläubigen Menge verleitet werden, „die Gefühle der Ehrfurcht, die wir nur Gott schuldig sind, einem Kleidungsstücke zuzuwenden, einem Werke, das Menschenhände gemacht haben", und donnert mit kräftiger Sprache gegen den Urheber, den Bischof Arnoldi von Trier, und fordert denselben auf, kraft seines

Amtes und Berufes als Priester, als deutscher Volkslehrer und im Namen der Christenheit, im Namen der deutschen Nation, im Namen der Volkslehrer, das unchristliche Schauspiel der Ausstellung des heiligen Rockes aufzuheben, das erwähnte Kleidungsstück der Oeffentlichkeit zu entziehen und das Aergerniß nicht noch größer zu machen, als es schon ist! Die Verehrung von Bildern und Reliquien sei heidnisch, aber nicht christlich. Der Gesunde kräftige Geist der deutschen Völker habe sich erst im 13. und 14. Jahrhundert durch die Kreuzzüge zu Reliquienverehrungen erniedrigen lassen, nachdem man ihm die hohe Idee, welche die christliche Religion von der Gottheit giebt, durch allerlei Fabeln und Wundergeschichten, aus dem Morgenlande gebracht, verdunkelt hatte." Unverzeihlich sei es dem Bischof, daß er, wenn dem bewußten Kleidungsstücke wirklich eine Heilkraft beiwohne, der leidenden Menschheit dieselbe bis zum Jahre 1844 vorenthalten habe; unverzeihlich sei es auch, daß der Bischof Opfergeld von den Pilgern nehme; erst vor wenigen Wochen habe der Bischof gesehen, daß die Noth Hunderte zu Aufruhr und zu verzweifeltem Tode getrieben. In allen Ständen sei man über das Schauspiel in Trier entrüstet. Der tyranischen Macht der römischen Hierarchie müsse Einhalt gethan werden. Ronge wendet sich schließlich an seine Amtsgenossen mit der Veranlassung, ihre bessere Ueberzeugung zu bethätigen und zu zeigen, daß sie Christi Geist und nicht seinen Rock geerbt hätten. — Ronge wurde wegen dieses Briefes an den Bischof Arnoldi aus der katholischen Kirchengemeinschaft gestoßen. Von Breslau aus forderte er in weiteren Schriften Trennung von Rom und förderte durch Reisen in Deutschland die Bildung „deutschkatholischer" Gemeinden. Er ist vor einigen Jahren, wenn wir nicht irren, in Darmstadt gestorben, wo er seit 1873 lebte. Der erwähnte, von Ronge an den Bischof Arnoldi in Trier öffentlich gerichtete Brief, ist mit Ronge's Bildniß versehen.

— Frankreich. Angesichts der großen französischen Manöver wittert man wieder überall Spione, und bereits haben verschiedene Verhaftungen stattgefunden. Man stellt die thörichte Behauptung auf, daß sich bei den großen Feldübungen nicht weniger als sieben deutsche Offiziere befinden, die den Uebungen in Verkleidungen folgen.

— Belgien. Aus Brüssel wird folgende interessante Nachricht mitgetheilt: „Die Leitung der telegraphischen Verwaltung Belgiens hat nach langen Verhandlungen entschieden, daß für die Zukunft keine weiblichen Arbeitskräfte mehr im telegraphischen Dienste angestellt werden sollen. Die gegenwärtig beschäftigten weiblichen Personen verbleiben im Dienste; sobald aber eine ausscheidet, ist ihre Stelle durch einen Mann zu besetzen. „Man hat", so heißt es in der Begründung dieser einiges Aufsehen hervorrufenden Maßnahme, „höheren Ortes erkannt, daß das weibliche Personal unfähig ist, dieselben Dienste wie die Männer zu leisten, und die Anwesenheit von Frauen in der Verwaltung eine Menge von Unzuträglichkeiten im Gefolge hat." Welcher Art die „Unzuträglichkeiten" sind, ist nicht mitgetheilt.

— Rußland Der Fachzeitschrift „Prometheus" entnehmen wir die Angabe, daß in der russischen Kriegsmarine die Heizung der Kessel mit Petroleum anstatt mit Kohlen in immer größerem Umfange eingeführt wird. Rußland emanzipirt sich durch diese Neuerung von den Kohlenländern, zu denen es nicht gehört. Die Ersparniß im Verhältniß zur Kohle soll sich dabei wie 16 zu 67 stellen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 7. Septbr. Die Arbeiten zur Herstellung der hiesigen Stadt-Fernsprechanlage haben mit Anfang dieser Woche begonnen. Nach den von der Reichs-Postverwaltung getroffenen Festsetzungen wird der Stadt-Fernsprechbetrieb für die hiesigen Theilnehmer in der ersten Hälfte des Monats Oktober eröffnet werden.

— Schönheide. Wie vor vier Jahren so beabsichtigt der hiesige Kreuzbrudervein zum Stammtisch Nr. 110 auch in diesem Jahre am 13. dieses Monats ein Sommerfest zum Besten seiner Kasse im Garten des Hendelschen Gasthofes in Schönheiderhammer mit darauffolgenden Tänzchen im Saale des genannten Gasthofes abzuhalten, wobei im Garten mehrere Schaustellungen, darunter eine Lottobude, dem Publikum zur Besichtigung bezw. Belustigung aufgestellt sein werden. Da die segensreiche Arbeit der Kreuzbrüder auf dem Felde der Wohlthätigkeit allgemein bekannt ist, darf man wohl der Hoffnung Raum geben, daß sich eine recht rege Betheiligung auch außer den Kreuzbrüdern am Festtage bemerkbar machen wird. Alles Nähere durch die im Laufe dieser Woche erscheinenden Annoncen dieses und des Schönheider Blattes.

— Stützengrün. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag entstand in der Scheune des Fleischermeisters und Restaurateurs Ernst Bretschneider (Restauration zum Kuhberge) hier Feuer, welches diese sowie das Restaurations-Gebäude bis auf die Umfassungsmauern in Asche legte. Als die Kalamitosen aus dem Schlafe geweckt wurden, war das Feuer bereits soweit vorgeschritten, daß an Mobiliar nichts gerettet werden konnte. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

— Dresden. Im Jahre 1842 war, wie bereits mitgetheilt worden ist, ein sehr trockener Sommer. Es sei hierbei auch erwähnt, daß in diesem Jahre in Sachsen die Städte Oschatz, Kamenz und Sayda gänzlich niederbrannten. Der große Brand von Hamburg kam im Mai desselben Jahres vor. Ein Waldbrand in der sächsisch-böhmischen Schweiz nahm ferner so an Ausdehnung zu, daß zur Bewältigung des Feuers im Umkreise von 6 Stunden jedes Haus einen Mann mit Hacke und Schaufel stellen mußte, auch Dresden stellte zwei Kompagnien Infanterie. Schreiber dieses, welcher an den Abenden von Neustadt aus auf den Anger ging, wo sich zahlreiche Menschen ansammelten, wird dieses großartige Schauspiel nie vergessen. Meilenweit war die Gegend schwarz in Rauch gehüllt, hier und da züngelte das Feuer raketenartig in die Höhe, dann sah man wieder auf halbe Stunden Breite das Feuer in imposanter Weise an den Bergen hinlecken. Es brannte 10 Tage und Nächte und der Schaden war ein ganz bedeutender. Bis auf 2 und 3 Ellen Tiefe war der Waldesboden dann ausgebrannt und die Wurzelstöcke von abgebrannten Baumriesen sah man noch mehrere Jahre später. Ein Drittel des Brandes betraf sächsische und zwei Drittel böhmische Waldungen.

— Chemnitz, 4. September. Am Freitag Abend 7 Uhr meldete die Polizeihauptwache der Feuerwache „Großfeuer" auf der Ferdinandstraße. Es war daselbst in der im Keller gelegenen Niederlage des der Frau verw. Mendler gehörigen Grundstückes ein größerer Brand entstanden, welcher durch Petroleum und durch sonstige Oele, die dort lagerten, reichliche Nahrung fand, so daß sich ein furchtbarer Rauch entwickelte, welcher die Rettungsarbeiten sehr erschwerte. Da man in Erfahrung brachte, daß sich vermuthlich noch zwei Menschen in den Niederlagsräumen befänden, so wurde vom Kommandirenden der Berufsfeuerwehr die schleunigste Verwendung des Rauchapparates zur Rettung der Verunglückten befohlen. Mittlerweile war es aber einigen Mannschaften der Feuerwehr gelungen, bis an das Ende des Kellers vorzudringen, wo sie denn auch die Verunglückten fanden. Nachdem dieselben aus dem Keller getragen worden waren, wurden sofort von einigen Aerzten Wiederbelebungsversuche angestellt, welche leider resultatlos blieben. Die Ursache des Unglücks war bisher noch nicht zu ermitteln. Die beiden Verunglückten sind der Sohn der verwittweten Mendler und ein bei derselben beschäftigter Kommis.

— Pirna. Ein junger Pirnaer Handlungskommis kam zur Sedanfeier nach Dresden und frug daselbst einen älteren, anständig gekleideten Herrn nach dem „Hause Theodor Körner". Der Gefragte erwiderte: „Das Haus kenne ich nicht, muß jedenfalls fallirt haben!" Ein Beweis, wie tief die Erinnerung an den deutschen Dichter und Kriegshelden bei Manchem wurzelt.

— Einen drastischen Beleg dafür, in welcher Weise der Werth des Waldbesitzes seit 30 Jahren gestiegen ist, liefert ein dem Stadtrathe in Pirna zugegangenes Angebot einer inmitten der städtischen Elbleithenwaldungen gelegenen, jetzt in Privatbesitz befindlichen Waldparzelle. Dieselbe besteht lediglich aus Niederwald, umfaßt 1 Hektar 52,7 Ar oder 2 Acker 228 □ Ruthen und war bis zum Jahre 1857 im Besitze der Stadtgemeinde. In letzterem Jahre aber ist sie für 775 M. verkauft worden. Ein Jahr später wurde sie wieder verkauft, und dieses Mal betrug der Kaufpreis bereits 900 M. Im Jahre 1882 wurden 1200 M. dafür gefordert und bezahlt, und jetzt beträgt der geforderte Kaufpreis 2500 M., also beinahe das Vierfache des im Jahre 1857 dafür gezahlten Preises. Da der Wiedererwerb der Parzelle für die Stadtgemeinde nicht durchaus von der Hand zu weisen sein dürfte, so hat der Stadtrath beschlossen, zunächst eine Taxe derselben von einem Sachverständigen einzuholen.

— Die von verschiedenen Vereinen veranstaltete Sedanfeier in Nossen erhielt durch einen in der achten Abendstunde ausgebrochenen Brand eine recht unliebsame Störung. Als sich nämlich die Festtheilnehmer im Schützenhause und auf dem nahen Festplatze so recht den Freuden hingaben, stand auf einmal das alte, noch mit Schindeln gedeckte Schützenhaus in Flammen, was unter den Festbesuchern einen geradezu panischen Schrecken hervorrief. Nachdem der erste Schreck überwunden war, eilten die meisten Anwesenden, zu retten, was noch zu erreichen war, und nur dem Umstande, daß gerade so viele hilfreiche Hände gegenwärtig waren, ist es zu danken, daß den gierig um sich greifenden Flammen alle Haus- und Wirthschaftsgeräthe entrissen wurden, was dem vom Unglück so schnell ereilten Besitzer um so mehr ein Trost sein mußte, weil er nicht versichert hatte.

— Scheibenberg. Zu einem wahren Volksfeste gestaltete sich die am Sedantage stattgefundene Weihe des aus Mitteln der Stadt erbauten Aussichtsthurmes auf dem nahen Scheibenberge. Derselbe ist aus Basalt errichtet, ist 26½ m hoch, mit einem Holzdache und einem Glasverschlage zum Schutze der Besucher bei schlechtem Wetter versehen und trägt das vergoldete Reliefbild Ihrer Majestät der Königin Carola, deren Namen er führen wird. Die Kosten des stattlichen Bauwerkes betragen rund 12,000 M. Die Aussicht, welche der Carola-Thurm erschließt, ist eine wahrhaft großartige und wohl eine der schönsten Rundsichten des Erzgebirges. Der Berg ist wegen seiner Basaltbildungen schon an und für sich sehenswerth.

— Von der landwirthschaftlichen Bezirksausstellung in Schwarzenberg. Jeder der vielen Besucher der stattgehabten landwirthschaftlichen Bezirksausstellung in Schwarzenberg, auch wenn er der Landwirthschaft ferner steht, ist überrascht gewesen von dem ganz bedeutenden Fortschritte in der Simmenthaler Viehzucht, welche in 420 Exemplaren zum Ausdruck gelangte. Jeder Naturfreund mußte sich freuen über das kräftige schöne Vieh, diese stolzen kräftigen Bullen, diese schönen munteren Kühe und Kalben, alle von gleichmäßiger Bauart, Farbe und Temperament. Ein solches Zuchtmaterial muß, wenn dafür gesorgt wird, daß es so bleibt, sich ein weiteres Absatzgebiet erobern und wird bald auf der Bildfläche der großen Ausstellungen der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft erscheinen, gewiß zum Erstaunen der Kenner. Noch niemals hat die Prämiirung so viel Schwierigkeiten gemacht, nicht weil zu wenig Stücke Auszeichnung verdienten, sondern vielmehr weil so zu sagen Alles ausgezeichnet war, sodaß die Ansprüche sehr hoch zu stellen waren. Denjenigen, welche seit Jahren auf dem Gebiete rastlos arbeiteten, wie den Züchtern selbst muß es eine große Freude gewesen sein, solche Resultate zu sehen. Man sieht, daß es auch in der Landwirthschaft vorwärts geht und daß mit eigener Kraft und Zusammenhalten viel zu erreichen ist, vor Allem aber ist es die strenge Zuchtwahl, welche die Gleichheit und daraus folgende Exportmöglichkeit ergiebt. Auch die Industrie, deren bester Kunde direkt und indirekt die Landwirthschaft ist, muß solchen Erfolgen ein „Glück auf" entgegenbringen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

8. September. (Nachdruck verboten.)

Die hartnäckigste Belagerung der Neuzeit, die längste und ungeheuere Opfer fordernde war unzweifelhaft die der russischen Festung Sebastopol, die endlich am 8. September 1855 in die Hände der verbündeten Franzosen, Engländer und Italiener fiel. Es war dies das Ende des russisch-türkischen Krieges, den der russische Kaiser Nikolaus, um seiner Herrschsucht zu fröhnen, vom Zaune gebrochen hatte und den sein Nachfolger Alexander II. nothgedrungen fortführen mußte. Angeblich um die Christen in der Türkei zu schützen, in Wirklichkeit um seine Herrschaft im Orient auszubreiten, war dieser Krieg von Rußland begonnen worden, und da die übrigen Mächte nicht ruhig mit zusehen konnten, wie Rußland seine Hand nach der Türkei ausstreckte, kam es auf den den zivilisirten Nationen so fern liegenden Gegenden zu einem schweren, blutigen Ringen, dessen Schluß so ziemlich die Einnahme von Sebastopol war. Der Malakoff, ein schier uneinnehmbar erscheinender Thurm der Festung wurde von den Franzosen, die Wunder der Tapferkeit verrichteten, mit Sturm genommen und nicht minder tapfer drangen die Engländer vor. Dieser Fall Sepastopols (7300 Franzosen, 2400 Engländer und 10,000 Russen deckten die Wälle und Straßen der Festung) machte in Europa das größte Aufsehen, umsomehr, als die Belagerung 349 Tage gedauert hatte und die Festung fast uneinnehmbar erschien.

9. September.

Wahrheit und Dichtung sie ist in der grauen Vorzeit deutscher Geschichte arg vermengt, und es ist in einzelnen Fällen ganz unmöglich, erstere aus der letzteren herauszulösen. So ist es auch mit der berühmten Hermannsschlacht im Teutoburger Wald, die am 9. September im Jahre 10 nach Christi Geburt stattfand. Daß diese Schlacht, durch welche die deutschen Stämme vom verhaßten Joch der Römer befreit wurden, überhaupt stattgefunden, dürfte heute wohl nicht mehr zu bezweifeln sein. Daß die Einzelheiten jedoch etwas übertrieben und von der Sage entstellt worden, ist auch kaum zweifelhaft. Merkwürdig ist immerhin, daß von dieser dreitägigen Schlacht niemals und nirgendwo irgend welche Ueberreste, Waffen, Gräber u. dergl. gefunden wurden. Thatsächlich sind die deutschen Stämme, die Germanen, eine Zeit lang der Oberhoheit Roms entzogen gewesen und das war der Schlacht zu danken, die der Cheruskerfürst Hermann gegen die Legionen des Varus führte. Dieser hatte sich sorgloser Weise gegen einen Aufstand gewendet, der vorsätzlich angezettelt worden war und zog nun mit großem Troß und einer Masse Wagen und Lastthiere durch den Teutoburger Wald, wo ihn sein Schicksal erreichte. Er gab sich, als die römischen Adler den Germanen zur Beute wurden, selbst den Tod. Die wilden Germanen nahmen blutige Rache an ihren Widersachern und schlachteten viele der Gefangenen an den Altären ihrer Götter. „Mancher Römer aus ritterlichem oder senatorischem Hause waltete bei einem deutschen Bauer als Hausknecht oder Heerdenhüter."

Erna.

Novelle von L. Haidheim.

(18. Fortsetzung.)

Eine schreckliche Angst, das Fahrzeug Ernas könne umschlagen, befiel ihn plötzlich, der Graf verstand sichtlich nichts vom Rudern und die Nußschale schwankte.

Er wußte selbst nicht, was er that, als er, jedes Bedenken außer Augen setzend, so schnell er konnte, hinter den Andern herruderte. Da Erna allein ihr Boot zu führen hatte, gelang es ihm sehr bald, sie einzuholen. Seine Hast, die bestimmte Richtung auf sie zu mußten sie und ihren Begleiter glauben machen, daß er die Absicht habe, mit ihnen zu reden.

„Was mag der Herr wollen? Wer ist es? Halten Sie einen Augenblick, gnädiges Fräulein, der Herr wünscht etwas zu sagen," meinte jetzt auch der Graf Ritberg bestimmt. Und sie legte die Ruder nieder, in der Absicht, ihn herankommen zu lassen.

Ihn aber befiel nun plötzlich wieder das Gefühl

seiner Thorheit, die Erinnerung an ihre mehrfachen Zurückweisungen, und statt jetzt anzuhalten und sein Nachsetzen zu erklären, gab er seinem Boot wüthende Stöße und schoß vorüber in toller Hast. —

„Was soll das? Wer ist es denn? Was fällt dem Manne ein?“ fragte der Graf.

Erna Kaland sah erschrocken und verlegen aus.

„Ich weiß nicht. Ich glaube, er dachte, wir seien in Gefahr, als das Boot schwankte,“ stotterte sie.

„Wer ist dieser blöde Ritter?“ lachte Graf Ritberg.

„Es ist der Baron Willwart,“ erwiderte sie leise und zögernd.

„Der —?“

Eine ganze Geschichte lag in dem Wort.

Sie blickte auf.

„Kein Wort von all dem Gerede dürfen Sie glauben, Herr Graf,“ sagte sie erregt.

„Sie hörten indessen gestern Abend, gnädiges Fräulein —“

„Ja und ich erschrak vor diesen Verdächtigungen und Anklagen, die gleichwohl Niemand aussprechen wollte.“

„Natürlich! Und man wird sich hüten, dergleichen Muthmaßungen als Wahrheit zu geben. Ist der Mann unschuldig —“

„Herr Graf!“ Ein zorniger Vorwurf lag in der Stimme des jungen Mädchens und wieder schwankte der kleine Kahn hin und her, weil sie eine heftige Bewegung machte in der Abwehr dieses Zweifels.

„Nun wohl, meine Gnädige, so hat er also immer den Schein in bedenklicher Weise gegen sich.“

„Sie hörten aber doch, Herr Graf, daß Papa erklärte, er habe das Protokoll der Untersuchung gelesen; jeder Zweifel an der Todesursache des Herrn von Froysberg sei ausgeschlossen, nur Bosheit und Sensationssucht können derartige Gerüchte in Umlauf setzen und kolportiren,“ versetzte sie.

„Ich bin weit entfernt, den Baron anzuklagen. Im Gegentheil, Ihres Herrn Vaters Wort genügt vollkommen. Es ist also nur sehr bedauerlich für den Herrn Baron, daß die Umstände so unglücklich-glücklich zusammentreffen. Sie haben auch gestern Abend mehrfach protestirt, gnädiges Fräulein, aber die fatalen Thatsachen sind leider konstatirt, und wenn der eigene Schwager, sei es selbst in der Weinlaune, erklärt, dieser Todesfall sei sehr zu rechter Zeit gekommen, er habe Willwarts gestrandetes Schiff wieder flott gemacht —“

„Halten Sie ein, Graf, es empört mich, einen Kavalier, wie Sie, diese heimtückischen Verdächtigungen wiederholen zu hören!“

„Ich wiederhole sie Ihnen — einer Ohrenzeugin, nicht den Anderen. Aber Sie müssen doch begreifen, Fräulein Erna, daß Willwart unter diesen Umständen nicht gerade eine erwünschte Bekanntschaft ist. Und von diesem Punkte ging ja gestern das Gespräch aus. Rochlitz forderte Zehnin und mich auf, mit nach Froysberg zu fahren. Zehnin lehnte ab und während ich ihm zustimmte, widersprachen Ihr Herr Vater, Rochlitz und die Anderen. Gleichwohl mußte Ihr Herr Vater zugeben, daß er selbst keinen Umgang mit dem nächsten Nachbar habe, und wenn er rücksichtsvoll und edeldenkend genug ist, sich als den Schuldigen in diesem Punkte zu erklären, so erkennt man hier doch die wahren Gründe leicht genug.“

„Ich kann nur wiederholen, Herr Graf, Sie irren. Herr von Willwart ist es, der uns eine Schroffheit entgegengesetzt hat, welche jeden Verkehr mit uns ausschloß.“

„Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein, man erzählt sich eine reizende kleine Geschichte von einem vergessenen Portemonnaie und einem liebenswürdigen Ritter; man weiß ferner, daß Baron Willwart einer gewissen jungen Dame seine Huldigungen darbrachte.“

Und damit zeigte Graf Ritberg, klug und überlegen lachend, nach dem Thürmchen am See, an welchem sie in einiger Entfernung vorüber kamen. Sein Blick, sein Ton waren nicht mißzuverstehen. Er war einer jener Herren gewesen, welche damals im Boote an ihr und Erich vorüberfuhren. Erna wurde roth. Man glaubte also, sie habe Willwarts Bewerbung abgewiesen. Man spionirte jeden Umstand aus, der sie betraf und deutete ihn nach Belieben. Und klang nicht aus Graf Ritbergs Ton noch ein Anderes?

War es denn gar nicht möglich, daß ein lediger Mann sich mit ihr beschäftigte ohne diesen Hintergedanken der Heirath, und war sie ausersehen vom Schicksal, jeden Tag sich sagen zu müssen: „Du bist es nicht, die man so umschwärmt.“ Ach, alle Unbefangenheit hätte ihr längst verloren gegangen sein müssen, wenn nicht die unbesiegliche Jugendkraft neue Sprossen aus ihrem Herzen hervorgetrieben.

„Kehren wir jetzt zurück, Herr Graf!“ bat sie mit demselben schroffen Ton, der Erich so verletzt hatte.

X.

Im Pfarrhof, bei Erichs Freunden, war man eine Woche später in großer Aufregung.

Der Doktor hatte seinem Schwiegervater einen langen Brief geschrieben, dessen wesentlicher Inhalt dahin lautete: man habe ihn verschiedentlich in den Häusern seiner Patienten gefragt, ob nicht er selbst oder seine Frau in der Nähe von Froysberg daheim sei, wo dieser vielbesprochene Todesfall des Besitzers vorgekommen? Die Art, wie man die Thatsache auffasse, daß die Katastrophe ohne Zeugen gewesen, setzte der Doktor dann hinzu, sei empörend für jeden redlichen Mann. Er habe anfangs geglaubt, nur der Sensationssucht Einzelner zu begegnen, gestern Abend sei er aber im Café Bauer zufällig anwesend gewesen, als man Details dieser Katastrophe, sowie auch Aeußerungen von Verwandten Willwarts nebeneinander gestellt und die Möglichkeit, ja Nothwendigkeit einer erneuten Untersuchung eifrig besprochen habe.

Er halte es für seine Pflicht, dies mitzutheilen, da der Pastor als alter Freund Willwarts am besten erkennen würde, ob die Pflicht vorliege, denselben zu benachrichtigen.

Nun saßen Eltern und Töchter in aufgeregter Berathung zusammen.

Was sollte man thun? Was konnte Erich thun, um einem derartigen schändlichen Gerüchte entgegenzutreten? Und war es nicht viel richtiger, ihn argles zu lassen?

Das letztere beschlossen sie zuletzt denn auch und als einige Tage später Erich mit seinen beiden Schwestern an der Pfarre vorfuhr, da war es die kleine Doktorin, welche aus eigenster Initiative Emmy anrieth, diese Zeit einer doch im Grunde nur konventionellen Trauer zu einer größeren Reise zu benutzen.

Emmy war Feuer und Flamme für diese „glückliche Idee“ und wie Erich von jeher dem Einfluß seiner Jugendfreundin mehr als jedem andern zugänglich gewesen, so fand er nach einigen matten Einwänden sehr bald Geschmack an dem lebhaft besprochenen Plan. Ihm war es heute ganz recht, sich zu zerstreuen und fortzukommen.

Die kleine Frau aber triumphirte am Abend, als sie mit den Eltern wieder allein war. Jetzt wird man sich müde reden, die Freunde erfahren nichts davon und Erich kommt zum Herbst mit gesunden Nerven heim. Es war auffällig, wie schnell und bereitwillig auch der General und seine Gattin auf den Plan eingingen. Dem alten Herrn kam eine Entfernung jetzt in der That auch gelegen, denn dies Erzählen immer von Neuem widerte ihn an. Die Damen fuhren zur Stadt, um das Nöthige betreffs einer längeren Abwesenheit zu besorgen; er selbst machte sich in aller Eile reisefertig.

Theo und Diringer mieteten zum Herbst eine reizende Wohnung und versüßten den Schmerz einer zeitweiligen Trennung mit der Hoffnung auf die Häuslichkeit, die ihnen nach den erlittenen Sorgen jetzt mehr wie je ein Hafen des Glückes schien, und unterdeß ritt Erich mit seinem Verwalter nach den fernen Vorwerken, besprach mit dem Förster allerlei Nothwendiges, und hatte plötzlich alle Hände voll zu thun, ohne daß der Verwalter ihm jemals eine eigene Entscheidung erließ.

Fast bedauerte er zuletzt, gehen zu sollen. Die Besitzesfreude war ihm langsam, aber nun doch fast übermächtig gekommen. Wenn er dann jedoch der schlaflosen Stunden gedachte, die ihm Nachts Erna Kalands Bild vorzauberten, und der heißen Sehnsucht nach ihr, die ihm keine Ruhe ließ, dann sagte er sich: „Ich muß fort — ich will diesen tollen Gedanken los werden, ich will nicht der Sklave einer Phantasie sein, die nicht den geringsten realen Grund hat.“

Und um sich zu bekräftigen, daß er Erna Kaland durchaus nicht liebe, sondern daß eben nur ein närrischer Zauber ihn peinige, erzählte er sich unermüdlich immer wieder, daß er die Millionärstochter unter keinen Umständen heirathen würde, nachdem das Mädchen ihm gezeigt, daß es eine Seele voll Mißtrauen und Argwohn habe.

Er aber wollte ein Weib sein nennen, in dessen Seele sich nur der Himmel spiegelte und das weder an Niedrigkeit noch an das Böse glaubte, weil es Beides nicht kannte.

O, nein! Eine Erna Kaland, die in jedem Manne, der sich ihr näherte, einen geldgierigen Ehrlosen sah, nein! Mochte sie heirathen, wer wollte. Er ging fort, er würde sie vergessen — und vielleicht, wenn er zurückkam — hatte sie schon ihre Hand vergeben und dann war ja Alles gut.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ueber das Geschlecht eines Kanarienvogels mußte der bekannte Ornithologe Dr. Karl Ruß in Berlin dieser Tage als Sachverständiger vor der Berufungsstrafkammer des Landgerichts I sein Gutachten abgeben. Der Maurer Konrad hatte im vorigen Herbst einen Kanarienvogel verkauft, den er dem Käufer gegenüber als männlich bezeichnet hatte. Der damals noch junge Vogel sang bei zunehmendem Alter nicht und der Käufer fand dies erklärlich, weil sich herausstellte, daß es kein Männchen, sondern ein Weibchen war. Er hielt sich für betrogen und stellte gegen den Verkäufer Strafantrag. Das Schöffengericht gelangte auch zu der Ueberzeugung, daß Konrad das wahre Geschlecht des Vogels wohl gekannt habe; es wurde deshalb auf 30 Mark Geldstrafe erkannt. In der Berufungsinstanz wurde die Behauptung Konrad's, daß er den Vogel für männlichen Geschlechts gehalten habe, insofern durch den Sachverständigen unterstützt, als dieser begutachtete, daß es selbst für einen genauen Vogelkenner außerordentlich schwierig sei, das Geschlecht eines jungen Kanarienvogels zu bestimmen. Ein Laie sei keineswegs im Stande, diese Frage zu entscheiden. Uebrigens sei die allgemein verbreitete Meinung, daß nur die Männchen singen, ein Irrthum, es würden auch unter den Weibchen gute Sänger gefunden. Auf Grund dieses Gutachtens hob der Gerichtshof das erste Urtheil auf und fällte ein freisprechendes Erkenntniß.

— Junggesellen, unverheirathete Damen und Wittwen in Köpenick erhielten in den letzten Wochen Briefe aus Berlin, in denen die Empfängerinnen von einem „Ehrenmann“, die Empfänger von einer jungen „diskreten Wittwe“ gebeten wurden, am darauffolgenden Sonntag doch nach Berlin zu kommen; sie würden dort im Café Bauer erwartet werden; eine rothe und gelbe Rose im Knopfloch sollte als Erkennungszeichen dienen. Während aber die betreffenden im Café Bauer auf den „Ehrenmann“ und die junge „diskrete Wittwe“ vergeblich warteten, brach der Briefschreiber in die Wohnung der Anwesenden ein und nahm an Geld mit sich, was er irgend vorfand. Als der Bursche gefaßt wurde, fand man bei ihm außer einem Posten von Rendezvousbriefen eine Summe im Betrage von etwa 500 M., die jedenfalls aus den Einbrüchen herrührt.

— Trotzdem der Kampf gegen das Fremdwörterunwesen von allen Seiten entbrannt ist, so ist doch die Macht der Gewohnheit zu groß, um viele, sozusagen in Fleisch und Blut übergegangene Fremdwörter schnell zu beseitigen. So ist es auch z. B. mit dem Gruß „Adieu“. Dem prakt. Hausfrauenblatt „Fürs Haus“ entnehmen wir folgende beherzigenswerthe Worte einer Abonnentin an der äußersten Grenze Deutschlands. Die Dame schreibt: „Wir begrüßen uns immer mit den Worten guten Morgen, guten Tag, guten Abend, den Tageszeiten angemessen. Warum sagen wir „Adieu“ und wählen keinen deutschen Abschiedsgruß, wie ihn doch die Landbevölkerung in einzelnen Gebieten unseres Vaterlandes noch heute festhält, wie „lebt wohl!“ „behüt' Euch Gott!“ „Gott befohlen!“? Deutsche Frauen im Ost und West, Süd und Nord unseres Vaterlandes, so weit die deutsche Zunge klingt, an Euch richte ich die Bitte: Laßt uns alle einen wahrhaft deutschen Abschiedsgruß wählen, der lieb und vertraut zu unserem Herzen spricht! Und wo ein trautes Weib dem scheidenden Mann ein „Behüt' dich Gott, mein Lieb,“ auf den Weg giebt, da wird wohl ebenso herzlich ein „Leb wohl, mein süßes Weib“ klingen, wie das kalte fremde „Adieu“. So rufe ich denn zum letztenmale dem fremden „Adieu“ ein Adieu zu. Euch Allen aber, die ihr mir die Hand zum Bunde gegen das Fremdwort reicht, sage ich „Behüt' Euch Gott!“ und damit Gott befohlen!“

— Woher die Kerben der Eichenblätter stammen. Im Unterinnthal wie im Salzkammergut erzählt man das folgende sinnige Märchen vom Eichenlaube. Der alte böse Feind wollte einst den lieben Gott versuchen und sprach ihn an, ob er ihm nicht eine kleine Bitte gewähren wolle. Lächelnd sprach der Herr: „Es geschehe, was Du ersehnst, sobald die Eichenbäume alle Blätter verloren haben.“ Der Gottseibeiuns war nun darob hocherfreut und wartete sehnsüchtig auf das Eintreten des Herbstes, aber das Eichenlaub rührte sich nicht. Der Teufel aber vertagte, etwas enttäuscht, seine Hoffnung auf den Winter. Dieser erschien, aber die Blätter saßen noch immer fest, obschon sie ganz gelb und braun im Winde rauschten. Nun mußte Satan sich damit trösten, daß spätestens im Lenz die Blätter fallen würden, aber als dieser lustprangend seinen Einzug durch die ergrünenden Lande hielt, wuchsen zunächst erst wieder neue junge Blätter, und als diese ziemlich stark waren, fielen erst nach und nach die vorjährigen ab. Da erkannte der Höllenfürst, daß seine Bitte niemals Gewährung finden werde, weil die Eiche nie alle Blätter gleichzeitig verliert. Das erzürnte ihn dermaßen, daß er heulend und tobend in die Eichbäume fuhr und mit den Krallen die Blätter zerfetzte. Als Wahrzeichen dieser höllischen Anfechtung läßt aber die Eiche jetzt noch ihre Blätter durch den Winter stehen, bis die neuen sich entfalten, und das Eichenlaub mit den zerschlitzten Blättern mahnt noch an die Krallen des Bösen.

— Die vorsichtige Wittwe. (Wittwe, vom Begräbniß ihres Mannes zurückkehrend, wird von einem Bekannten begleitet.) „Liebe Frau! Sie müssen sich trösten und ins Unvermeidliche schicken! Vier Kinder und ein Geschäft und keinen Mann, das ist ja sehr, sehr traurig! Sehen Sie, da wüßte ich eine sehr gute Partie für Sie! Ein Vetter von mir —“ Wittwe (einfallend): „Viel zu spät, lieber Herr Mitterhuber, hab' mich schon, als mein Seliger noch g'lebt hat, versprochen!“

— Vor einem Londoner Richter erschien kürzlich eine neunzehnjährige reizende Frau als Klägerin gegen ihren Gatten. Der Letztere, ein Neger, gewann vor anderthalb Jahren die Liebe des jungen Mädchens, verließ es aber, sobald es seine Frau geworden. Der Richter machte dem schwarzen Ehemann Vorwürfe über sein Verhalten; dieser entschuldigte sich damit, daß ihm die weiße Haut seiner Frau unüberwindlichen Abscheu einflöße. Auf die Bemerkung des Richters, daß er die junge Frau auch allen Sorgen preisge-

geben, erwiderte der Mohr: „Ich bin bereit, ihr auch den letzten Penny zu geben, nur soll man mich nicht zwingen, das Kreidegesicht zu küssen."

— Aus Bayern. Oberst: „Du gehst jetzt ab, mein Sohn. Na, Du hast lange genug gedient — ich habe auch nicht vergessen, daß Du mir bei Sedan das Leben gerettet hast. Nenne mir drei bescheidene Wünsche, und wenn es mir möglich ist, werde ich dieselben erfüllen". — Soldat: „Ich möcht' alle Tage a Maß Bier haben". — Oberst: Weiter nichts? Das sollst Du haben! Und zweitens?" — Soldat: „Ich möcht' alle Tage so viel Bier haben, als ich trinken könnt'". — Oberst: Na, das sollst Du auch haben! Und drittens?" — Soldat (sich verlegen hinter den Ohren kratzend): „Ich — ich — ich möcht' noch mehr Bier haben".

— Wohl bekomm's! Bauer (zu einem andern): „Laat mi man bloß mit de Medizin tofreden! Vör acht Dag' heww ick mi ut de Apthek' in 'ne Stadt 'ne Buddel mitbröcht, dor stünn up: „Hühneraugentinktur". Ick heww nu de ganze Buddel utdrunken, öwer mien Liekdüren (Leichdörner, Hühneraugen) heww ick ümmer noch!"

— Verunglücktes Kompliment. „Aber, Herr Assessor, hören Sie doch nun endlich auf mit Ihrem Schmeicheln, ich halte mir sonst die Ohren zu." — „Ist Ihnen ja gar nicht möglich, verehrtes Fräulein! Ihre schönen Händchen sind ja viel zu klein dazu."

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 30. August bis mit 5. September 1891.

Geboren: 236) Dem Obergießermeister Ernst Albert Köhler in Schönheiderhammer Nr. 2 F 1 T. 237) Dem Oberkellner Friedrich Louis Burkhardt in Schönheiderhammer Nr. 2 1 T. 238) Dem Gasthofsbesitzer und Fleischermeister Carl Hermann Gerisch hier Nr. 140 1 T. 239) Dem Sticker Heinrich Louis Möckel hier Nr. 409 1 S. 240) Dem Eisenhüttenwerks-Versandtbeamten Robert Alban Bechstein in Schönheiderhammer Nr. 61 1 S. 241) Dem Eisengießer Franz Anton Korb in Schönheiderhammer Nr. 2 K 1 S.

Aufgeboten: 46) Der Bäckergeselle und Handarbeiter Georg Botzenhard hier Nr. 117 mit der Bürsteneinzieherin Hermine Emilie Müller hier Nr. 117. 47) Der Eisengießer Ludwig Max Stockburger hier Nr. 251 mit der Stepperin Louise Hermine Selbmann in Schönheiderhammer.

Eheschließungen: 44) Der Eisengießer Friedrich Gustav Stölzel in Schönheiderhammer Nr. 20 mit der Wirthschafterin Helene Milda verw. Mühlmann, geb. Börner in Schönheiderhammer Nr. 20. 45) Der Bürstenhölzerbohrer Robert August Josef Becker hier Nr. 138 mit der Bürsteneinzieherin Anna Liddy Löscher hier Nr. 138. 46) Der Eisengießer Franz Louis Wolf hier Nr. 319 mit der Stickereiausschneiderin Minna Marie Schädlich hier Nr. 319.

Gestorben: 141) Der Bürsteneinzieherin Selma Emilie Preuß hier Nr. 70 Tochter, Elsa Selma, 2 M. 142) Hedwig Helene verw. Groß, geb. Giannecchini hier Nr. 283 B, 32 J. 5 M. 143) Des Eisengießers August Hermann Rockstroh hier Nr. 9 Sohn, Ernst Paul, 3½ M. 144) Des Geschirrführers Karl Hermann Heinz hier Nr. 303 Sohn, Emil Hermann, 10 M. 145) Der Wirthschaftsgehilfe Heinrich Richard Günthel in Neuheide Nr. 18, 25 J. 146) Des Bürstenfabrikarbeiters Carl Traugott Kultscher hier Nr. 124 Sohn, Carl Friedrich, 1 M. 147) Des Fabrikdrechslers Franz Ludwig Schädlich hier Nr. 109 Sohn, Paul Albin, 2 M. 148) Des Hilfsweichenstellers Hermann Emil Landrock hier Nr. 303 C Sohn, Bruno Willy, 1 J. 6 M.

Chemnitzer Marktpreise

vom 5. September 1891.

Weizen russ. Sorten	12 Mk.	25 Pf.	bis	13 Mk.	— Pf.	pr. 50	Kilo.
„ weiß und bunt	— „	— „	„	— „	— „	„	„
„ sächs. gelb u. weiß	12 „	40 „	„	12 „	60 „	„	„
Roggen, preußischer	12 „	— „	„	12 „	60 „	„	„
„ sächsischer	11 „	— „	„	11 „	75 „	„	„
„ russischer	12 „	90 „	„	13 „	20 „	„	„
Braugerste	9 „	75 „	„	10 „	50 „	„	„
Futtergerste	8 „	50 „	„	9 „	25 „	„	„
Hafer, sächsischer alter	8 „	60 „	„	8 „	75 „	„	„
Hafer, neuer	7 „	50 „	„	7 „	75 „	„	„
Kocherbsen	9 „	75 „	„	10 „	50 „	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	9 „	— „	„	9 „	50 „	„	„
Heu	2 „	70 „	„	3 „	10 „	„	„
Stroh	2 „	80 „	„	3 „	10 „	„	„
Kartoffeln,	3 „	50 „	„	4 „	— „	„	„
Butter	2 „	— „	„	2 „	70 „	„	1 „

Möbelfabrik mit Dampfbetrieb und Magazin

Julius Köhler Nachfolger

Chemnitz, inn. Klosterstraße 19.

Aeltestes und leistungsfähigstes Geschäft am Platze.

Geschäftsgründung 1844. **Vorzügliche Empfehlungen.**

Um mehrere am Lager habende, den neuesten Façons entsprechende nußbaum echt und gemalte Möbel sowie Polstergarnituren, Sofas, Matratzen 2c. (compl. Zimmereinrichtungen) zu räumen, haben wir die Preise ganz bedeutend herabgesetzt. Ebenso im Preise ermäßigt haben wir unsere neusten und modernsten Erzeugnisse und empfehlen wir **Brautpaaren** sowie **Interessenten** unser Lager zu besichtigen.

Einzige Möbelfabrik am Platze. — Sonntags geöffnet. — Verkaufshallen **nur inn. Klosterstraße 19.**

Postschule — Eisenbahnschule

zu Altenberg im Erzgebirge.

Neue Curse beginnen am 6. October dieses Jahres — Prospecte gratis.

Obererzgebirgische Frauenschule mit Haushaltungsschule.

Zum 1. October d. Js. findet Aufnahme von Schülerinnen in **„Frauenschule** und **Haushaltungsschule"** statt. Anmeldungen für beide Abtheilungen werden rechtzeitig an die Oberlehrerin der Anstalt Frl. Varnhagen erbeten, woselbst auch Prospecte zur Verfügung stehen.

Das Lokal-Patronat.

1891er

Braunschweig. Gemüse-Conserven in großen und kleinen Dosen hält bestens empfohlen

G. Emil Tittel
am Postplatz.

Rattentod

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen u. Hausthiere. Zu haben in Packeten à 50 Pf. und à 1 Mk. bei **Herm. Pöhland.**
in Eibenstock.

Wegzugshalber

verkaufe billig 1 schöne blaue **Dogge, Badewannen, Packbetten,** 2 **Wasserbassin,** 1 neu. **Heißwasserofen, Sonnenbadanlagen** u. s. w.

Außenstehende **Badebillets** sind bis spätestens zum 20 d. zu benutzen. Bis dahin empfehle **Dampf-, Wasser-** und **Sonnenbäder. Robert Müller.**

Geübte Stickerinnen

und **Tambourirerinnen** werden sofort bei hohem Lohn nach auswärts gesucht. Zu melden **heute Dienstag** bis Nachmittag **3 Uhr** im **Rathhaus.**

Ein junger **Italiener Hahn,** rebhuhnfarbig, ist abhanden gekommen. Es wird gebeten, wem derselbe zugelaufen ist, sich im Feldschlößchen zu melden.

Emil Eberwein.

Das Sattlerei- u. Möbelgeschäft

von E. Warg, Eibenstock

empfiehlt sich zur

Anfertigung completer Ausstattungen

sowie

Ausführung aller in diesem Fach vorkommenden Arbeiten und Decorationen.

Neu! Neu! Neu!

Jagd-Versicherung

der

„Urania",

Actiengesellschaft für Kranken-, Unfall- und Lebensversicherung zu Dresden.

Die Prämie für Versicherungen gegen **alle** Unfälle während der Jagd incl. Hin- und Rückreise zum resp. vom Revier beträgt für je 10,000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall mit 3⅓ Mark täglichem Krankengeld

auf 8 Tage . . . . . Mk. 5.00
auf 1 Monat . . . . . Mk. 7.50
auf 6 Monate . . . . . Mk. 20.00

Policen zur **Selbstausfertigung** bei der Direction zu Dresden, Marienstraße 15, und den Herren **Paul Rich. Ficker** in **Eibenstock, Gustav Doss** in **Carlsfeld** zu haben.

Händler für Jagdrequisiten zum Verkauf von Jagdpolizen gesucht.

Ein **echt Simmenthaler**

Zuchtbulle

steht zur Benutzung im **Meischner-Gut.**

Zum sofortigen Antritt wird eine

geübte Tambourirerin

gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Köchin,

welche **Hausarbeit** leistet u. **Plätten** kann, auf sofort gesucht.

Anerbieten unter **J. S.** postlagernd **Schönheiderhammer.**

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl

G. & O. Lüders, Hamburg.

Bahnhof Eibenstock.

Morgen Mittwoch: **Schweinsknochen** mit **Klößen** und **Sauerkraut.** Es ladet ergebenst ein

R. Schneidenbach.

Hausgrundstück

in der **Rehme** sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft in der Expedition d. Bl.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,37	9,10	2,49	7,00
Burkhardtsdf.	—	5,25	9,59	3,39	8,09
Zwönitz	—	6,03	10,41	4,18	8,50
Lößnitz	—	6,16	10,55	4,30	9,06
Aue [Ankunft]	—	6,35	11,16	4,49	9,30
Aue [Abfahrt]	—	6,51	11,26	4,57	9,45
Blauenthal	—	7,27	11,52	5,22	10,10
Wolfsgrün	—	7,35	11,59	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,51	12,13	5,41	10,27
Schönheide	—	8,03	12,22	5,50	10,35
Wilzschhaus	—	8,18	12,33	6,00	10,45
Rautenkranz	—	8,28	12,41	6,08	10,53
Jägersgrün	4,35	8,39	12,52	6,18	10,59
Schöneck	5,17	9,19	1,31	6,55	—
Zwota	5,30	9,32	1,44	7,09	—
Markneukirch.	6,00	10,00	2,13	7,36	—
Adorf	6,09	10,09	2,22	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,42	8,00	1,12	6,15
Markneukirchen	—	4,56	8,20	1,26	6,34
Zwota	—	5,25	8,49	1,50	7,04
Schöneck	—	5,50	9,16	2,21	7,31
Jägersgrün	—	6,30	9,52	3,01	8,07
Rautenkranz	—	6,37	9,59	3,09	8,14
Wilzschhaus	—	6,45	10,07	3,17	8,22
Schönheide	—	7,00	10,20	3,33	8,35
Eibenstock	—	7,11	10,29	3,44	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,39	3,56	8,55
Blauenthal	—	7,28	10,45	4,02	9,01
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,09	4,30	9,25
Aue [Abfahrt]	5,22	8,43	11,17	4,50	9,40
Lößnitz	5,46	9,17	11,40	5,13	10,03
Zwönitz	6,00	9,36	11,53	5,26	10,16
Burkhardtsdf.	6,44	10,34	12,37	6,23	10,58
Chemnitz	7,29	11,20	1,23	7,18	11,42

Der in den Vormittagsstunden von **Aue** nach **Schönheide** und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab	Aue	8,04	ab	Schönheide	9,14
in	Bockau	8,26	in	Eibenstock	9,24
„	Blauenthal	8,37	„	Wolfsgrün	9,35
„	Wolfsgrün	8,43	„	Blauenthal	9,41
„	Eibenstock	8,59	„	Bockau	9,52
„	Schönheide	9,07	„	Aue	10,9

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr	40 M.	nach	Chemnitz u. Adorf.
„	10 „	— „	„	Chemnitz.
Mittags	11 „	40 „	„	Adorf.
Nachm.	3 „	10 „	„	Chemnitz.
„	5 „	10 „	„	Adorf.
Abends	8 „	— „	„	Aue resp. Chemn.
„	9 „	50 „	„	Jägersgrün.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.